

PROMOS
Erfahrungsbericht



8 Wochen PJ an der Kinderklinik
des Muhimbili National Hospital
in Dar-es-Salaam/Tansania
vom 30.Januar bis 25.März 2012

Afrika – Wiege der Menschheit. Die erste, aber nur eine von vielen Assoziationen, die ich, wie wohl viele andere, zum afrikanischen Kontinent haben. Mystik, Abenteuer, Safari, unendliche Weite, atemberaubende Natur und Tierwelt. Aber eben auch bewegende und umso traurigere Berichte über Armut und Verzweiflung der Menschen. Eine-Welt-Läden, Aufrufe von Hilfsorganisationen sind allgegenwärtig. Diese sicher etwas einseitige und wohl auch klischeebehaftete Vorstellung vom nahen und gleichzeitig so fernen Kontinent, wollte ich hautnah selbst erleben und für mich zurechtrücken.

Weshalb ich im Januar 2012 mit einer großen Portion Neugierde in ein Flugzeug nach Tansania stieg. Acht Wochen meines Praktischen Jahres wollte ich an der Kinderklinik der Muhimbili Universität in Dar-es-Salaam verbringen.

Aber erst mal von vorne. Bereits ein Jahr vor Antritt fand ich auf Empfehlung von Freunden eine Freiwilligenorganisation, die PJ-Praktika vermittelte und sich auch um Organisatorisches vor Ort, wie Unterkunft, Aufenthaltsgenehmigung und Ähnliches kümmerte. Nachdem auch die Formalitäten mit dem Landesprüfungsamt und der hiesigen Kinderklinik geklärt waren, war auch kurz später der Flug über Dubai gebucht. Geimpft wurde ich noch gegen Cholera und Gelbfieber, da alle weiteren empfohlenen Impfungen bereits bestanden. Und schon konnte es los gehen.

Bei Ankunft in der sengenden Nachmittagshitze ging es einmal quer durch die Stadt, über die Fähre nach Kisota, ein sich entwickelnder Stadtteil – eine Neubaussiedlung inzwischen versprenkelnder Dörfchen sozusagen – ganz im Süden Dar-es-Salaams. Dort stand ein Häuschen mit Garten, Wachmann und sogar einem Warmwassertank im Garten für alle Freiwilligen bereit. Zusammen mit drei Anderen Freiwilligen, die auch am Muhimbili tätig waren, wohnte ich in einer Wohngemeinschaft. Dort saßen wir nach Feierabend oft und ließen die bunten und teils kontroversen Ereignisse des Tages noch einmal Revue passieren lassen, Ausflüge nach Sansibar oder in die Usambara Berge planen oder einfach nur nach einem kleinen Fußmarsch durch die umliegenden Dörfer den Ausblick auf den Ozean genießen.

Ebenso aufregend wie die Anfahrt gestaltete sich auch der allmorgendliche Weg ins Krankenhaus, das sich fast am anderen Ende der Stadt befand. Täglich eine abenteuerliche Fahrt mit dem Bajaji (das ist so eine dreirädrige Motoriksha) über wenig befestigte „Straßen“ zur Kigamboni-Fähre und auf dem gegenüberliegenden Fährufer (ganz dem Duft des Fischmarktes folgend) gleich weiter im Dala-Dala (ein umfunktionierter Kleinbus, der so viele Passagiere fasst, dass man es selbst kaum glaubt) zum Krankenhaus. Abenteuerlich, zeitraubend natürlich, aber jeden Tag aufs Neue ein Erlebnis. Näher kann man dem Alltagsgeschehen kaum sein. So zum Beispiel, bringt den sonst so ruhigen und gelassenen Tansanier der Anblick eines nahenden Dala-Dala so sehr in Wallung, dass er alle guten Manieren vergisst, Frauen, Kinder, Alt wie Jung stürmen, drängeln, stoßen was das Zeug hält, auch wenn der nächste Kleinbus kaum 15 Meter entfernt zu sehen ist. Dann kehrt wieder Ruhe ein und man kommt den offenen und freundlichen Einheimischen kommt man auf solchen Fahrten im wahrsten, wie auch im übertragenen Sinne nah. Schnell kommt man ins Gespräch, lacht, erzählt und freut sich am Augenblick. Dann ist die Hektik gebannt, sobald man sitzt oder sich dicht gedrängt im Gang stapelt.

Auch in der Klinik wird man sehr herzlich empfangen. Der Leiter der Kinderklinik, Dr. Kisenge war immer sehr freundlich und bemüht uns unseren Interessen entsprechend einzuteilen. Da zur Zeit meines Aufenthaltes die Ärzte in Dar-es-Salaam für bessere Arbeitsbedingungen streikten und häufig nur Betrieb auf Sparflamme lief, war ein regulärer stationärer Ablauf nicht gegeben. Nichtsdestoweniger lernte ich in der Zeit besonders über

Mangelernährung bei Kindern, deren Behandlung und das gleichzeitige Problem der Knappheit von hochkalorischer Nahrung, die nur durch Hilfsorganisationen bereitgestellt wurde. Ebenso sah ich auf der Onkologischen Station und in der Akutstation viele hierzulande seltene Krankheitsbilder und deren Behandlung mit doch immer wieder sehr kleinen Ressourcen. In der Kinderklinik, gerade wenn sie von ärztlicher Seite sehr knapp besetzt ist, liegen Hoffnung und Trauer ganz nahe beieinander. Aber auch das ist Alltag in Afrika.

Jengo la Watoto, wie es kunterbunt über dem Eingang steht – mit bunten Bildern an vielen Wänden ist eine Welt für sich. Viel habe ich dort eben nicht nur zu Krankheiten und deren Behandlung gelernt, sondern auch den Umgang mit Krankheit erlebt, Sorgen gehört und über Auswirkungen auf die gesamte Familie, die in den meisten Fällen die einzige Unterstützung ist, erfahren. Aber auch das Wirken des medizinischen Personals auf Lösungssuche durfte ich miterleben. „Pole Pole“ ist nicht umsonst einer der ersten Swahili-Ausdrücke die man lernt – langsam, langsam. Auch daran muss man sich als ungeduldiger Europäer erstmal gewöhnen, Dringlichkeit und auch Pünktlichkeit sind eben relativ, eben dehnbar in Tansania.

Dar-es-Salaam selbst ist ein einziger bunter Kessel, für die meisten Touristen nur eine Durchgangsstation bevor es auf Safari oder nach Sansibar geht. Viele Attraktionen gibt es dort wirklich nicht. Aber das bunte Treiben, die Menschaufläufe, die Märkte, wo meist zum Feierabend hin frisches Obst und Gemüse in kleinen Pyramiden gehäuft, ebenso wie frischer Fisch angeboten wird, das reißt einen einfach mit. Tansanier scheinen immer zu lächeln, stets neugierig und interessiert am Gespräch mit dem Gegenüber zu sein und freuen sich immer, wenn man seinen kleinen Swahili-Wortschatz auspackt und gewillt ist neues zu lernen. Immer gibt es was zum Lachen, man muss sich nur darauf einlassen.

Dem Budget jedoch sind in Dar-es-Salaam und soweit ich das erleben konnte eigentlich in ganz Tansania keine Grenzen gesetzt, gerade an touristisch beliebten Orten (auf Sansibar oder im Norden des Landes) herrschen eben touristische Preise. Dessen sollte man sich wohl vor Anreise bewusst sein.

Rückblickend werden mir die Menschen und vor allem die vielen Kinder, die ich während der acht Wochen kennen gelernt habe, unvergesslich bleiben. Dass ich ihren Alltag miterleben, ihre Freuden und Sorgen hören und teilen konnte, das alles hat sich mein Bild von Afrika in all seiner Komplexität geschärft. Viele Erfahrungen dort lassen mich meinen deutschen Alltag etwas gelassener angehen. Und nicht zuletzt bleiben viele harte, wie rührende und freudige Erlebnisse, an die ich immer wieder gerne zurückdenke.

Vielen Dank dem DAAD und dem Auslandsamt der Universität Lübeck für diese einmalige Chance und Unterstützung!